



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### Wunderblumen aus Westfalens Gottesgarten

Windolph, Anton M.

Paderborn, 1926

Ida

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48749](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48749)

Ida (4. September)

**A**m Ufer der Lippe, die vormalig das Land der Bruf-  
terer von dem der Sachsen trennte, hielt ein müder  
Zug von Rittern und Reifigen zur Abendzeit Raft. Auf  
einer frischgrünen Wiese weideten die Reittiere, das  
Rauschen uralter Eichen ringsum sang Herrschaft und  
Trost in den Schlaf.

Und unter all den Recken eine Frau hehr und mild.  
Des großen Kaisers Karl liebwerte Anverwandte war's,  
Ida, nun des Sachsegrafen Egbert Ehegemahl. Von  
weither kamen sie geritten, mit stattlichem Gepränge hatte  
der Graf seine Liebste heimgeholt.

Vor ein paar Jahren war's gewesen, da war Egbert  
in der Richtung ausgeritten, aus der er jetzt kam. Da-  
mals ging's hinaus zu blutiger Fehde. Der große Karl  
hatte seinen Heerbann aufgerufen; ihm war Egbert treu  
ergeben; darum ließ er nicht auf sich warten.

Und doch war er nicht mit dabei, als es zum Schla-  
gen kam. Er mußte seine Mannen allein in den Kampf  
ziehen lassen, ihn selbst hatte der Ausfall gepackt.

Weh dem armen Kranken, der dem verfällt!

Graf Egbert konnte noch von Glück sagen, daß er  
einen guten kaiserlichen Herrn hatte. Der wußte seine  
Verdienste wohl zu schätzen und hätte ihn nur ungern für  
immer vermißt. Drum gab er ihn in gute Pflege in  
seiner eigenen Verwandtschaft im Frankenlande.

Da blühte im Hause ein gar liebliches Töchterlein, das war eben unsere Ida. Die war vom lieben Gott dem Sachsegrafen zum Ehegemahl bestimmt. Lange Monde hatte er in ihres Vaters Hoffstatt siech danieder gelegen, von ekelhaften Geschwüren ganz bedeckt. Da war denn das Frankenkind des Sachsenreden treueste Pflegerin gewesen; so lieblich war sie ihm erschienen, als wenn der Mond aufgeht in milder Sommernacht. Eine zarte Hand hatte ihr der Schöpfer gegeben, mit der sie gar sorgsam des armen Kranken Beulen und Wunden zu pflegen und zu verbinden verstand.

Gott ließ den Ritter unter solch liebevoller Obhut allmählich wieder genesen; doch er mochte sich nicht reisefertig machen. Er mochte nicht daran denken, daß seine Mannen kommen würden, ihn in seine Heimat abzuholen. Aber eines Tages war das ganze Heer des Königs da, der Herrscher an der Spitze. Da vertraute sich ihm Egbert an und machte ihn zum Brautwerber um seines Gastgebers Töchterlein. Dem Könige war solches Begehren doppelt lieb. So konnte er dem jungen Grafen seinen Dank abstaten für so manche tapfere Tat, und andererseits wurde mit Ida ein Christenkind ins Sachsenland verpflanzt, das treu am Glauben hing, wodurch sich Aussicht bot, daß sich durch sie auch andere von den bis jetzt noch so halsstarrigen Heiden für das Kreuz gewinnen lassen würden.

Die Hochzeit ward gefeiert, die Braut von Karl fürstlich beschenkt, der Bräutigam mit Krongut reich belehnt. Nun nahm er sie mit in seine Heimat.

Die alten Eichen rauschten rings um die Waldwiese am Lippenfer. Da sah Frau Ida einen Engel im Traume; der hieß sie eine Kirche bauen allda, wo sie jetzt ruhen.

Der Morgen kam; es dankten Ritter und Reifige dem Schöpfer für den erquickenden Schlaf. Herrn Egbert aber offenbarte Ida alsogleich, was der Gottesbote ihr aufgetragen. Drob war der Graf erfreut, gern spendete er von seinen Mitteln, so daß gar bald ein Gotteshaus erstand, wie's schöner keines gab weit und breit.

Das war Frau Idas Einzug ins Westfalenland.

Jahre kamen, Jahre gingen. Graf Egbert, dem sein Ehegemahl so lieb noch war wie am Tage, da sie ihm angetraut ward, hatte wohl gemerkt, wie gern sie in der Nähe jenes Gotteshauses weilte. Drum baute er für sie und sich am anderen Ufer der Lippe ein festes Haus, da, wo heute Hovestadt liegt, der Kirche von Herzfeld gegenüber. Dort war nun für beide der Lieblingsaufenthalt.

Die Jahre vergingen; um Egbert und Ida blühten brave Kinder, der Eltern Ebenbilder an Gottesfurcht und Frömmigkeit.

Und Egbert starb. Nach Herzfeld ließ die Witwe seinen Leichnam bringen und ihn an der Südseite der Kirche beisetzen. Über der Gruft aber wurde auf ihr Geheiß eine Zelle gebaut, die ihr fürderhin als Wohnung dienen sollte. Hatte sie bisher noch irdischen Schmuck nach edler Frauen Art getragen ihrem Manne und seiner Stellung zulieb, so konnte sie nun darauf verzichten. Sie legte ab das fürstliche Gewand und hüllte sich in ein schlichtes Kleid, wie es sich für die Einsiedlerin geziemt. Und



Und kam der Abend dann und kam der andere Tag, dann füllte sie wieder flehend ausgestreckte Hände mit milden Gaben.

Doch einmal klopften sie vergeblich an ihre Türe. Die gute Frau trat nicht heraus, um wie gewöhnlich Almosen auszuteilen. Ein anderer hatte vor ihnen gepocht und hatte frech die Schwelle überschritten, weil niemand ihm den Eintritt wehren kann. Das war der Herrscher Tod. Für Ida kam er als ein ersehnter Himmelsbote. Mit Anhänglichkeit an irdische Dinge war ihr Herz nicht beschwert; drum ward ihr der Abschied leicht. Und draußen vor der Zelle knieten die Armen und Elenden und Bedürftigen und beteten für ihre Wohltäterin, daß Gott ihrer Seele gnade im letzten Stündlein.

Und Gott erhörte ihr Gebet. Er gab der Seele Schwingen, daß sie von aller Sterblichkeit befreit zum Himmel sich erhob. Den Leichnam aber bettete man, wie sie's erbeten und vorbereitet vor langen Jahren schon.

Nun barg die Zelle der Särge zwei; denn neben ihrem Gatten wurde sie bestattet, bis man ihre Gebeine erhob zur Verehrung und zum Schmucke der Altäre. Ihr leerer Steinsarg aber blieb eine Mahnung zum christlichen Wohltun bis auf unsere Tage.

